

# Neueste Nachrichten

**Vereinszeichen,**  
Medaillen, Fahnenknägel etc.  
L. A. Seydewitz,  
Hofgärtner, 2966  
jetzt Kl. Plauenstrasse 39.

## Samter's mollige Schlafrocke

Galeriestrasse 10-150 Markt. Galeriestrasse  
Ecke der Frauenstr. — Praktische Weihnachtsgeschenke für Herren. — Ecke der Frauenstr.

R. Seelig & Wille's (Dittlich)  
Schutzmarke  
**Thee**

## Uhren, Uhrketten, Ringe

herausragend schöne Muster in über-  
raschender Auswahl.  
Ausserselbst billige Preise.



## G. Smy,

Uhrmacher, 19188  
Moritzstrasse 10, Ecke König-Johannstr.



Remontoir-Uhren von 12. —  
Silberne Herren-Uhren " 14. —  
Goldene Damen-Uhren " 24. —  
Wand-Uhren " 8. —  
Führe nur die besten Fabrikate und leihte  
für jede Uhr eine streng reelle 2jährige  
Garantie.

### Das Reichseisenbahnproject.

Das Reichseisenbahnproject, von dem man immer ge-  
hofft und gewünscht hatte, daß es niemals wiederkehren möchte, ist  
nun doch wieder erschienen. Was man früher direct nicht erreichen  
konnte, das sucht man jetzt auf Umwegen zu erreichen. Dem preussischen  
Landtag ist eine Vorlage gemacht worden über die Verstaatlichung  
der Hessischen Ludwigsbahn, die in den Besitz des preussischen  
Staates übergehen bezw. der preussischen Eisenbahnverwaltung ange-  
kündigt werden soll. Darin läge, so führt das „Vaterland“ aus,  
„daß sich noch nichts Bedenkliches, nichts, was dazu berechtigt, jetzt  
aus von einem Wiederanstreben des im Jahre 1875 abgelehnten  
Reichseisenbahnprojectes zu sprechen, wenn nicht der in der Vorlage  
über getrenntgetrennte gemeinschaftliche Besitz Hessens und Preussens  
an der in Rede stehenden Bahn ausdrücklich als solcher bezeichnet  
würde, der weiterhin auf den gemeinsamen hiesigen und künftigen  
Eisenbahnbahnen beider Staaten ausgebeugt werden sollte“ und wenn  
nicht in den Motiven der Vorlage bezeichnender Weise sich der Satz  
findet, daß „es angezeigt erscheine, die Aufnahme anderer deutscher  
Eisenbahnverwaltungen in die Gemeinschaft und die Uebertragung  
der sich aus dem Gemeinschaftsvertrage ergebenden Rechte und  
Pflichten auf das Reich“ vorzubehalten. Das ist denn nun aller-  
dings das Reichseisenbahnproject in schönster Form.

Wegen dieses Project müssen wir in Sachsen heute noch  
etwas energisch Front machen, wie früher, denn, wie man die Sache  
aus dem Inhalt und die Pläne überdenkt, mag es wäre für uns in  
Sachsen die schwerste Schädigung unserer wirtschaftlichen und  
auch unserer politischen Existenz, wenn man uns, unter welchen  
Bedingungen auch immer, unsere Eisenbahnen nehmen wollte.  
Um das zu begreifen, braucht man sich nur zu erinnern, welchen  
Hollen die Ueberträge aus den Eisenbahnen in unserem Staatsbudget  
anwachsen: sie sind fast ebenso hoch, wie die ganze, durch die Staats-  
einkommensteuer aufgebracht Summe. Und geht es um eine  
späteren gemeinsamen Verwaltung der Eisenbahn durch das  
Reich, so bleibt doch immer die Thatsache bestehen, daß, wenn der Bau und die Anlage neuer Eisenbahnen  
Sache des Reiches wäre, unmöglich so wie bisher die Wünsche und  
Bedürfnisse aller Theile unseres Landes berücksichtigt werden könnten.  
Inrentable Linien, wie wir sie jetzt mit bauen, um womöglich allen  
Gemeinden gerecht zu werden und bis in die entlegensten Winkel  
hinein Segen und Wohlthat zu verbreiten, würden dann schwerlich  
noch in dem gleichen Umfange gebaut werden, es würde vielmehr  
bleiben, Sachsen ist schon überreich mit Eisenbahnen bedacht, es müssen  
nun erst andere, bisher noch zurückgebliebene Theile des Deutschen  
Reiches in Betracht kommen. Und unsere sächsischen Eisenbahn-  
besitzer, Arbeiter bei denselben und Bedienstete aller Art, sollen wir  
sie so ohne Weiteres an das Reich abgeben und würden sie dabei  
besser fahren? Wir wagen es zu bezweifeln. Sachsen hört auf,  
Sachsen zu sein, wenn man ihm diesen seinen werthvollsten Besitz  
nehmen oder auch nur schmälern wollte.

Wenn soll das kommen? fragt das oben citirte Blatt im weiteren  
Verlaufe seiner Ausführungen. Dem Reich gewiß nicht, das braucht  
zu seinem Bestehen und zu seiner weiteren Entwicklung der Einbe-  
ziehung der sächsischen Eisenbahnen nicht, weder in strategischer  
Beziehung, denn in dieser Hinsicht sind die sächsischen Staatsbahnen  
einigen Forderungen des Reiches immer gewachsen gewesen und  
werden es auch künftig sein, noch sonst; die innere Festigkeit  
des Reiches aber wird besser gewahrt sein, wenn man, wie bisher,  
unser Dingen, unsere treuen sächsischen Dingen, als wenn man unsere  
Eisenbahnen hat. Noch vertrauen wir aber, daß man an höchster  
Stelle in Preußen von der Einheit des deutschen Volkes höher denkt,  
als im preussischen Eisenbahnministerium. Der Kaiser, unser  
Kaiser, wird uns vor übertriebenen Zumuthungen Derjenigen schützen,  
welche unseres Erachtens von dem, was das Reich wirklich braucht  
und haben muß, sich eine ganz falsche Vorstellung machen. Das  
Nothwendige wollen wir auch ferner, wenn es sein muß, willig  
opfern, aber mit derartigen Zumuthungen, die auf einer ganz anderen  
Einklage liegen, verschone man uns.

Die amtliche „Reichs. Hg.“ widmet dem gleichen Thema  
die folgenden Sätze:

„Wo wäre Sächsen, der Staat mit dem dichtesten Eisenbahnnetz, das  
seine Schienenstränge bis hinauf in die entlegensten Gebirgsgegenden, bis  
in jeden größeren Ort führt und kein Dorf verläßt hat, auch  
das ärmste, verlassenste Gebirgsland der Wohlthaten dieses Reiches  
mittels Heiligkeit zu machen, wo wäre unser Industrie- und eisenbahn-  
reiches Land heute, wenn nicht vor zwanzig Jahren gemeinsame Reichs-  
schaft eingeleitet und von da ab auf gemeinsamen Besitz und Herberd  
verwaltet und gebaut worden wäre! Man nehme unserem Lande seine  
Bahnen und man nimmt ihm drei Viertel seiner Eigenart. Was dann  
noch bliebe, wäre wirklich großen Ringens nicht mehr werth. Daß die  
nationale Einheit Schaden erlitten, wenn die sächsischen Eisenbahnen  
den sächsischen Besitzern zu gehen, ist einleuchtend. Die sächsischen  
Eisenbahnen sind ein Theil der sächsischen Nation. Sie sind ein  
wesentliches Glied der sächsischen Nation. Sie sind ein  
wesentliches Glied der sächsischen Nation. Sie sind ein  
wesentliches Glied der sächsischen Nation.“

Diese Worte der „Leipziger Zeitung“ unterschreiben wir wörtlich,  
aber wir gehen noch einen Schritt weiter: das Reichseisenbahnproject  
ist nicht bloß nicht nothwendig, sondern es ist auch schädlich, für unser  
Sachsen aber bedeutet es geradezu ein Attentat auf unsere Selbst-  
ständigkeit.

Zum Schluß möchten wir noch folgender zeitgemäßer Be-  
trachtung Raum geben: Unsere Landesregierung hat bisher in Ueber-  
einstimmung mit den Wünschen des sächsischen Volkes, mit Selbst-  
verleugnung jeden Anlaß aus dem Wege zu räumen,  
der eine Erfüllung unserer Beziehungen mit Berlin herbeiführen  
könnte. Diese Selbsteigenschaft wird, wie es scheint, nach ihrem Werthe  
gewürdigt. Es fragt sich nun, ob es Angesichts des beabsichtigten An-  
griffes auf die Lebensinteressen des sächsischen Volkes nicht endlich an  
der Zeit wäre, eine entschiedenere Tonart anzuschlagen, die vielleicht  
besser verstanden wird. Der einmüthigen Zustimmung und Unter-  
stützung des gesammten sächsischen Volkes dürfte sich unsere Regierung  
in ihrem Widerstande gegen ungerechtfertigte Uebergriffe versichert  
halten.

### Politische Uebersicht.

**\* Dresden, 12. December Abends.**  
In Paris hat, wie bereits gemeldet, der Empfang des neuen  
britischen Botschafters, Sir Edmund Monson, von Seiten  
des Präsidenten Faure stattgefunden. Es sind bei diesem Anlaß  
diesem wohlwollenden und zuvorkommenden Worte ausgesprochen  
worden, welche die Höflichkeit des diplomatischen Verkehrs mit sich  
bringen. Man würde sich indes täuschen, wenn man mit den meisten  
englischen und einigen französischen Blättern annehmen wollte, daß  
durch diesen Vorgang auch nur ein kleiner Theil der zwischen  
Differenzpunkte beseitigt wäre, die in übertriebenen Gebieten, zumal  
in Afrika und Hinterindien, die Eintracht beider Völker durchkreuzen.  
Unter solchen Umständen ist es nicht ohne Interesse, von den Neuen-  
ungen des Organs der französischen Regierung, des „Temps“,  
Kenntnis zu nehmen, in denen unter der Ueberschrift „Entente  
cordiale“ das Verhältnis beider Länder zu einander mit schät-  
zungen, aber im Grunde wenig belastenden Wendungen besprochen  
wird. Der Artikel des „Temps“ lautet in seinen wesentlichen Sätzen:  
„Die Umstände zwischen beiden Ländern eine besondere Bedeutung, und  
wir wollen hoffen, die öffentliche Meinung dieses und jenseits des  
Canals werde sie ratificiren. England und Frankreich“, fährt der  
„Temps“ fort, „vertreten überall in der Welt die fortschreitende Civili-  
sation. Ein gemeinsames Geschick scheint ihnen die historische Sendung  
aufzulegen zu haben. So kommt es, daß ihre Pläne einander  
in allen Welttheilen begegnen und daß zwischen ihnen überall Sympathie  
herrscht. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Schwierig-  
keiten und Streitfragen aller Art zu Reibereien führen, die manchmal  
in Frankreich und England able Tanne und sogar Jormankale ver-  
ursachen. Daran soll nur erinnert werden, um darzutun, wie wenig  
sie zu bedeuten haben im Vergleich mit der Wohlthat, die aus dem  
Frieden und dem herrlichen Einvernehmen beider Länder für sie selbst  
und für die ganze Menschheit entspringt. Wenn die beiden Regier-  
ungen beharrlich nach der vertrauensvollen Stimmung und dem  
gegenseitigen guten Willen handeln, die gestern im Einverständnis  
Vertreter zum Ausdruck gebracht worden sind, so zweifeln wir nicht,  
daß die streitigen Punkte mit der Zeit gütlich beigelegt werden.  
Die beiden Nationen haben einen solchen Grad der politischen und  
moralischen Entwicklung erreicht, daß man bei der Regelung ihrer  
Angelegenheiten wohl auf den Einfluß einiger großer moralischer  
Prinzipien achten darf. Man hängt an einander, daß der Egoismus, der einen  
Neuen Zusammenstoß herbeiführen könnte, ein schlechter Rathgeber wäre,  
da die Resultate des Kampfes die Kosten nie werth wären. Dagegen ist  
es nicht unmöglich, daß das Bewußtsein der civilisatorischen Sendung,  
von der Sir Edmund Monson so schön gesprochen hat, bei beiden  
Völkern ein Gefühl der Solidarität gegenüber dem Reste der Mensch-  
heit wecke, und daß dieses Gefühl genüge, um, wenn nicht alle  
Streitigkeiten zu unterbrechen, so doch eine ehrenvolle und friedliche  
Lösung für alle nach einander zu finden. So stellen sich, wie uns  
bedünkt, die Aussichten nach den Worten des englischen Bot-  
schafers und des Präsidenten der Republik. Zum Glück sind diese  
das Gegengewicht von anders gestellten Kundgebungen und gerade  
daraus scheint es uns angezeigter, davon Kenntnis zu nehmen.“

### Deutschland.

Im Reichstag wurde vom Staatssecretär Dr. v. Boetticher  
mit den Vertrauensmännern der verschiedenen Parteien (darüber ver-  
handelt, ob die Reichsregierung der Zustimmung der r Fraktionen  
sicher sein könne, wenn sie dem Reichstag eine Vorlage unterbreiten  
würde, die eine Summe von 2 1/2 Millionen Mk. für den Bau eines  
Reichstagsbibliothekgebäudes fordert. Bekanntlich hat gegen-  
wärtig der Präsident des Reichstags eine Amtswohnung inne, die

Und da die Vorträge des humorvollen Merker einfach zum  
„Kullern“ waren, so gelangte „das Princip des Runden“ zu einem  
unbestrittenen Siege.

Aber die Selbstthätigkeit! Hätte nur der brave Dresdner Bürger,  
der Abends zu seinem Schnitt zum ein bisschen „Neuerliche Nachrichten“  
als Bierhappen genießt, am Freitag Morgen einen Pfund in alle die  
Räume thun dürfen, in denen Menschen schlafen am sonderlichen Wech-  
selt der Zeit — er hätte Erbarmen haben müssen, und wäre sein  
Fehl das des hartgesonnensten Sünders! Sonst lüthiges Hinüber und  
Herüber, links hin und her... aber am Freitag...

Nein, Seufzen nur und Seufzen  
Und übermäßig'ger Schritt —  
Und permanentes Sähen  
Sich mit viel Schlimm'rem frist.

Es gab sogar etliche Leute, die allen Ernstes die fixe Idee ver-  
theilten, daß der letzte Tag achtundvierzig Stunden gehabt haben  
würde, da von Schwager Chronos entschieden eine ganze Nacht unter-  
schlagen worden sei. Hoffen wir, daß diese Unselbstlichen mit dem  
achtundvierzigstündigen Tage heute etwas herabgelassener dreinschauen  
mögen. Aber der gereizte Leser hat ja gar keine Ahnung, wie viel  
Seufzer und letzte Grüße in die Sonnenabendsnummer mit hinein-  
gedruckt wurden. Es ist nur gut, daß nicht alle Tage 50 000 Abonnenten  
zu feiern sind. Das bliebe ich nicht aus. Uebrigens hat das  
Princip des Runden erst zur Hälfte seinen Sieg gefeiert. Die  
schöne Zahl hunderttausend ist noch viel runder. Dann würde aber  
schließlich der gute Mann rechtbringen, der sich vertrauensvoll an den  
Briefkastenkonkel wandte und in heiliger Einfachheit statt „An die  
Redaction“ schrieb „An die Rotation“. Sapientia sat. J

### Kunst und Wissenschaft.

\* **Gedenktafel.** Montag den 14. December. 1546. Tycho  
Brahe, dänischer Astronom, geb. in Knudstrup, Schonen. —  
1792. Chr. A. Liebig, Dichter, geb. in Gardelegen. — 1799.  
George Washington, nordamerikanischer Feldherr und Präsident,  
geb. in Mt. Vernon. — 1801. Christian Grabbe, dramati-  
scher Dichter, geb. in Tetmold (nach A. S. 12.). — 1848. Konradin  
Kreutzer, Componist, geb. in Alga. — 1861. G. A. Marxner,  
Componist, geb. in Gannover.

### Rund um den Kreuzthurm.

Wer auf des Kreuzthurns Glockenstube dem wechselnden Verhängnis  
läuft und darauf achtet, daß dem lieben Dresden kein Schab' geschieht,  
weder durch Wasser, durch Feuer und Licht, und drüber wacht, daß  
sitzen die Straßen, Gassen und Plätze sein... mindestens! ...  
der hat's gut. Unter gutes Dresden ist eine reine Stadt, eine fromme  
Stadt, eine artige Stadt. Wir sind so gut erzogen, daß wir des  
Kreuzthurns schämen und am Tage beglücken thun. Und so hielt es  
dann der Kreuzthürmer für seine Sünde, das Beispiel nachzuahmen  
und sich vertrauensvoll in die Arme des Herrn Morpheus zu werfen.

Doch früh um die sechste Stunde  
Berührt der Thürmer den Thurm,  
Reint einmal in die Runde  
Durch Mondschein, Schnee und Sturm.

Was der Kreuzthürmschauer sonst bei seinen stundenweisen näch-  
sten Rundgängen um seine geliebte Verticalachse von Dresden zu  
sehen bekommt, ist zumest nicht dazu angethan, den Schlaf der nächsten  
Stunde in Frage zu stellen. Aber was er am letzten Freitag früh  
um die sechste Stunde erblickte, mußte, das hat ihm doch ein ver-  
wundertes Schütteln des Kopfes abgedrückt. In einer so außer-  
ordentlichen friedlichen Zeit, in der unser ganzes Dresden noch in Nacht  
und Schlaf getaucht ist und sich träumt unter der Obhut seiner wach-  
samen Nachwachterei und Wächter, sah er verächtliche Gestalten in mehr  
oder minder schön geschwungenen Curven — so Männlein als Weib-  
lein nach allen Seiten um den Altmarkt vorbeiziehen — ein ganz un-  
erhörtes Anblick für unsere fromme Stadt. Es mag ja mancher  
rühmliche Herr in Dresden geben, das für das Eumpfeifer eine  
habituelle Veranlagung hat; ich habe garnicht nötig, weit in die Ferne zu  
schweifen, denn das Gute liegt uns meist so nah — o ja, wie nah!  
— aber dafür sorgt unsere hochwohlwollende, weit vorausschauende Obrig-  
keit schon, daß wenn schon Sünden da sind, es doch noch Sündigen an  
Gelegenheit fehle. Und in diesem langweiligen aber desto frommeren  
Zimmeral diese Gestalten, in dieser Stunde, mit diesem Schwung  
und dieser Verklärung? Gespenstlich hülsen sie vorüber... an der  
Schloßstrasse sah ich einen Mann, der und den „das Runder“ preist,  
augenblicklich von dem Bahn desalteten, er mußte am nächsten Sonnt-  
ag den Pas de deux in Schneewittchen tanzen, die seltsamsten Ver-  
sude machen, Preulein Gubins Bekunftsätze zu imitiren, was ihm  
aber vorgebildet gelang, weil, wie ich hoffentlich herausfinde, die Luft, die

ihm vom harten Gesicht nuseiert worden, ungelegt auf seine beiden  
Schultern vertheilt war. O, was ich auch sonst noch Alles habe  
sehen müssen! Ich stand... und starrte... und staunte. Endlich  
löste ich mir ein Herz, trat zu einem nächsten Gesellen, um ihn zu  
fragen, woher? wofür? Nam und Art? Da war der Mann auch  
schon vorkennbar — ich muß allerdings konstatiren, unabsichtlich! —  
an mir vorübergefaßt und kam erst weit dahinten wieder zum Stehen.  
Der Mann war für mich verloren. Doch —

Ihr nicht Euch wieder, schwankende Gestalten! Endlich hab' ich  
einen erwischt. Es ist ein demselber Herr in schwarzem Frack und  
gemaltem Schnurrbart — ich bitte aber zu bemerken: ohne  
Brille! —, an ihn richte ich die Lobesgrünzage.

Aber bleibt er mir die Antwort schuldig;  
Doch singt er (und ich lausch' geduldig),  
In festem Träume ganz verunken:  
O, Freude, schöner Götterfunken!  
Jetzt seid unsichlungen, Hängseltgastens!  
Da wandt' ich mich zur Rucht und grausam  
Stürm' ich auf meinen Glockenstuhl,  
Wo ich auf Denken gleich verfuhr.

Und ich hab's endlich herausgefragt!  
Freilich, wenn's so ist! Hängseltgastens Abonnenten sind nicht  
alle Tage zu feiern, und dann ist auch wohl mal ein Ausnahm-  
zustand gerechtfertigt. Und dieser Ausnahmestand war ein durch-  
greifender. Es war Alles ausnehmend gut, ausnehmend schön,  
ausnehmend fröhlich und ausnehmend — dauerhaft!

Wenn der lustige W. v. W. unserer Redaction beim schönen Fest  
auf des Podium stiegt, schloß in die Saiten fällt und beginnt, sie  
wächte zu schlagen — (und wie kann er sie schlagen!) — um mit  
bedeuten Schwung feierlich das Runder zu preisen, so hat er bei dem  
vielen Runden doch vergriffen; die Runden, die getannt wurden, die  
Runden, die noch getannt wurden, die Runden, welche die Deim-  
schreibenden auf ihren „viel berichtungen“ Blättern beschreiben, die  
Runde, in der sich schließlich für Eliche, die der Eher um sein  
Haus getroffen hatte, die Welt und Alles, was in ihr ist, drehte.  
Ja, in vorgerückter Stunde  
Lange der Verlag im Grunde  
Mit Seelen noch 'ne Runde.